

Familiensysteme im Wandel

Wie die Ökonomisierung der Gesellschaft die Anforderungen an die Erziehung verändert

Text: Jürg Allemann Bilder Schwerpunkt: Luc-François Georgi

Kinder und Jugendliche sind früh den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen ausgesetzt. Eltern sind dabei herausgefordert, den Kindern einen Entwicklungsraum zu bieten, in dem Auseinandersetzungsstrategien gelernt und geübt werden können. Dabei sind Eltern auf Hilfesysteme angewiesen, die komplementär und substitutiv die Erziehungs- und Bildungswelt mitgestalten.

Tauchen im Zuge der schweizerischen Aktivierungspolitik Fragen zu alternativen Angeboten auf, rücken sowohl Chancen wie auch mögliche Risiken in den Blick kritischer Betrachtung. Es entsteht der Eindruck, dass sozialbetreuende Massnahmen mit Versorgungscharakter durch Programme ersetzt werden sollen, die durch Mitwirkungspflichten und Ergebniskontrolle gesteuert sind. Die Soziale Arbeit ist dabei herausgefordert, den Paradigmenwechsel hin zur Ökonomisierung sozialstaatlicher Programme mitzugestalten, ohne den Schutz und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen aus den Augen zu verlieren. Gleichzeitig muss sie die Selbstbestimmung ihres professionellen Handelns weiterhin gewährleisten.

Chancen und Risiken von Familien im wirtschaftlichen Umfeld

Das ökonomische Prinzip, sich auf einem dynamischen Arbeitsmarkt bestmöglichst anzupassen und seine Arbeitskraft selbstbewusst zu günstigen Konditionen zu verkaufen, hält Einzug ins Bewusstsein elterlicher Erziehung. Der Zwang zur Selbstverwirklichung und Selbstverantwortung im Beruf übt zunehmend Einfluss aus auf das Erziehungsverhalten in Familie und Schulen. Den Kindern und Jugendlichen wird das Recht auf Selbstbestimmung zugestanden, sie sollen ihr Leben flexibel und innovativ gestalten, damit sie später in einem globalen Arbeitsmarkt den Umgang mit Optionalität und Entscheidung bewältigen können. Dabei sind günstige familiäre Verhältnisse wie die gegenseitige Anerkennung und Vertrautheit, Intimität und liebevolle Beziehung wichtige Voraussetzungen, welche den Aufbau von soziokulturellem Kapital für eine gelingende Integration in die Erwachsenenwelt sichern. Der junge Erwachsene soll gerüstet sein, in einer dynamisch und prozesshaft wandelbaren Umgebung Stillstand zu vermeiden, er soll die Dynamik des Wandels als Chance nutzen, sein Handeln progressiv den sich ändernden

Anforderungen anpassen und entsprechend zielführende Entscheidungen treffen.

Hartmut Rosa (2016) schreibt dazu, dass heute die Stabilität über dynamische Prozesshaftigkeit des steten Lernens und Entscheidens hergestellt wird. Dies bedeutet, dass sich auch das Familiensystem dem steten Wandel nicht entziehen kann. Eltern sind herausgefordert, die steigenden Anforderungen an eine förderliche Erziehungs- und Bildungswelt aktiv zu gestalten (vgl. Büchner und Brake 2006). Im Kontext einzuübender Selbstoptimierung entsteht ein Handlungsmuster von Teamwork (vgl. Illouz 2013, S. 40) und elterlicher Beratung. Gegenseitige Anerkennung unterschiedlicher Bedürfnisse, die Thematisierung von Ängsten und die gegenseitige Unterstützung in der Entwicklung von Fähigkeiten bilden die Grundlage konstruktiver elterlicher Beratung. Nach Stein (2012) orientiert sich der heutige Erziehungsstil weniger an Fleiss, Sparsamkeit und Unterordnung, sondern – wie auch in der Shell-Jugendstudie (2010) verdeutlicht – an den Fähigkeiten, als Ratgeber den Kindern in verschiedenen Lebenslagen zur Seite zu stehen. Das Verhandeln von Grenzen wandelt sich hin zu gegenseitiger Anerkennung, Unterstützung und einer Erziehung des Beratens.

Ein beratender Erziehungsstil und geübte Auseinandersetzungsstrategien setzen kommunikative Fertigkeiten und ein Mass an Zeit voraus, dem Gesprächspartner aktiv und offen zuzuhören. Eltern in schwierigen Lebenslagen fehlen jedoch oft die zeitlichen und/oder die psychischen Ressourcen, auf Problemlagen der Kinder und Jugendlichen adäquat zu reagieren. Dabei können materielle, körperliche oder seelische Problemlagen der Familienmitglieder ihre Bewältigungskapazität reduzieren, und anstelle eines beratenden Erziehungsansatzes tritt ein direktiv-autoritärer Erziehungsstil. Überforderungen im Berufsleben können damit auf die Familie zurückschlagen und Problemlagen entstehen lassen. Der vom Staatssekretariat für Wirtschaft errechnete Produktionsausfall von 2,4 Milliarden Franken pro Jahr durch stressbedingte Fehlzeiten kann als Indiz gelesen werden, dass ein grosser Teil der Bevölkerung unter Stresssituationen leidet und dies auch Auswirkungen auf die Familie nehmen kann. So sollten beispielsweise unsichere Anstellungsverhältnisse und, damit einhergehend, finanzielle Zukunftsängste in der Intimität der Familie thematisiert und bewältigt werden können. Gelingt dies nicht, entstehen Krisensituationen, die das Wohlbefinden und die Stabilität der ganzen Familie empfindlich stören. Kinder und Jugendliche sind den äusseren Irritationen und Turbulenzen oft hilflos ausgesetzt und reagieren entsprechend ihrer Disposition und Situation unterschiedlich.

Belastende Lebenskontexte

Kinder und Jugendliche sind nicht nur indirekt den wirtschaftlichen Bedingungen ausgesetzt, sondern auch direkt einem Schulsystem unterworfen, welches den Anfor-

Jürg Allemann,
Kommunikationsberatung
und Konfliktmoderation
in Familien. Verständigungs-
orientiertes Handeln und
Begleiten in kritischen
Lebenslagen.



derungen der Wirtschaft zu entsprechen versucht. Das Paradigma des lebenslangen selbstgesteuerten Lernens ist integrierter Bestandteil moderner Schulen geworden. Mit einer anhaltenden Bildungsexpansion beantworten der Staat und unzählige Bildungsdienstleister das Bedürfnis nach Wissensvermehrung, was zur Folge hat, dass zum einen niedrige Schulabschlüsse abgewertet werden und auf der anderen Seite Jugendliche und junge Erwachsene mit den schulischen Selbstmanagementpraktiken (vgl. Harring 2015) überfordert sind und sich viele davon auch abgehängt fühlen (vgl. Lutz 2015). Rund 5000 Jugendliche in der Schweiz beenden jährlich die Schule nicht. Dabei sind nicht nur Jugendliche aus tiefen Bildungsschichten betroffen (vgl. Stamm 2007)

Ist das Familiensystem durch interne und externe Einflüsse und Krisen belastet, entstehen Lebenskontexte, die für Kinder und Jugendliche als belastend wahrgenommen werden. Krisen können entsprechend den Ressourcen bewältigt werden oder aber die Entwicklung beeinträchtigen und somatische und psychische Störungen hervorrufen. Die Studie von Lohaus (2004) zum Einfluss von Stress auf die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen zeigt deutlich, dass Zusammenhänge zwischen der Häufigkeit psychosomatischer Symptome, Beeinträchtigung kognitiver Leistungsfähigkeit, Auftreten negativer Gefühle und Antriebslosigkeit bestehen. Übermässiger Alkohol- oder Tabakkonsum können damit einhergehend als Bewältigungsstrategien beobachtet werden.

Besonders die Phase der Adoleszenz erleben Jugendliche als stressvoll. Nebst den biologischen Veränderungen und dem Umgang mit dem eigenen und anderen Geschlecht kommen gesellschaftliche Anforderungen dazu, welche den Stresslevel Jugendlicher zusätzlich erhöhen. Finden die Jugendlichen keine adäquate Auseinandersetzungskultur in ihrem Umfeld, entladen sich angestaute Frustrationen in der Intimität der Familie oder in der Schule. Verbale und körperliche Gewalt dienen dann oft als Ventil erlebter Hilflosigkeit. Dabei weicht einer verständnisvollen Beziehung ein direkter Kommunikationsstil, welcher über Anforderungskataloge und Belohnungssysteme den Jugendlichen bei der Stange zu halten versucht. Gelingt dies nicht, reagieren Eltern zum Teil mit Resignation oder übersteigter Strenge. Zeitgleich werden in Schulen Time-outs installiert und psychologische Abklärungen verfügt, in Jugendstrafrecht Massnahmen verhängt und im Gesundheitsbereich körperliche und seelische Verletzungen behandelt. Die Kosten für den Staat bei multiplen Problemkonstellationen können beträchtlich sein. Damit einhergehend wächst das öffentliche Bedürfnis nach effektiven und effizienten Lösungen.

Chancen und Risiken staatlich finanzierter Programme

Der «Fall» wird in ein Set von Interventionen verschiedener Fachrichtungen eingebettet, es wird interdisziplinär ausgetauscht, koordiniert und mandatiert. Die Antwort, die gesucht wird, lautet: «Wie durchbrechen wir die Negativspirale?» Die Eltern zeigen sich oft erstaunt und überfordert, mit welcher Intensität die Fachexperten fördern und fordern; dabei besteht das Risiko, dass eine jahrelang erlebte Hilflosigkeit der Eltern durch die Delegation der Problemlösung an externe Hilfesysteme reproduziert wird. Die Eltern entwickeln schnell das Gefühl, versagt zu haben. Sie schämen sich, die Auffälligkeit nicht in der Intimität der

Familie behalten zu haben, und entwickeln die Angst, dem Kind nicht den nötigen Schutz vor drohender Separation garantieren zu können. Die Familie ist ins Scheinwerferlicht sozialstaatlicher Massnahmen geraten. Dem Kind werden Hilfspersonen beigelegt, welche womöglich entsprechend der Aktivierungspragmatik unmittelbar Ziele vereinbaren und fordern. Können diese nicht erreicht werden, droht eine Heimplatzierung. Der Druck auf die Familienmitglieder steigt kontinuierlich an, bis ein Glied in der Kette (aus-)bricht. Dieser Prozess mag in vielen Fällen überzeichnet erscheinen. Meine Erfahrung ist, dass familiäre Negativspiralen oft in existenziellen Krisen enden, wobei der Druck auf die einzelnen Familienmitglieder das System zusammenbrechen lässt. Ist dieser Punkt erreicht, kann durch eine Heimplatzierung die Negativspirale unter- oder durchbrochen werden. Das Kind oder der Jugendliche wird aus dem familiären Umfeld herausgenommen und kann sich mit der Unterstützung der Fachleute in der Institution neu sammeln und orientieren.

Familienberatung oder Familienmoderation als Chance

Oft bleibt die Chance ungenutzt, die Familie frühzeitig in ihrem Bewältigungsverhalten zu unterstützen und zu stärken, damit eine Rückkehr in die oder der Verbleib des Kindes oder des Jugendlichen in der Familie bewältigt werden kann. Sozialpädagogische Familienhilfe kann als Koproduzent das Familiensystem schon in einem frühen Entwicklungsstadium als Ganzes begleiten, Belastungen dosieren helfen und Anregungen geben, damit Resilienz-

Oft bleibt die Chance ungenutzt, die Familie frühzeitig in ihrem Bewältigungsverhalten zu unterstützen und zu stärken

prozesse in Richtung entwicklungsfördernde Lebens- und Lernfeldern ausgebaut werden. Dabei wird auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Schutz der Privatautonomie und Entkopplung der Entwicklungschancen der Kinder von den Bewältigungskrisen ihrer Eltern geachtet. Sozialpädagogische Familienbegleitung betrachtet das Familiensystem und das primäre Hilfesystem als eigenständige Produzenten ihrer Lebenswelten und tritt als Koproduzenten in Erscheinung, indem die Bewältigungsversuche und die Entwicklungsbedürfnisse der Kinder und Jugendlichen wertschätzend aufgenommen und Modifizierungsangebote eingebracht werden. Ziel ist es, einen beratenden Erziehungsstil und eine adäquate Auseinandersetzungskultur zu installieren, damit Konflikte und Krisen mit den vorhandenen Mitteln bewältigt werden können

Komplementäre und substitutive Familienhilfe als Alternativen

Heimplatzierung und Familienbegleitung stellen zwei mögliche Programme zur Verfügung, Eltern und ihre Kinder in einem oft schwierigen und komplexen Umfeld mit fehlenden Ressourcen zu versorgen. Je länger eine Mankosituation die Kommunikation belastet, desto aufwendiger werden die Interventionsmassnahmen, um dem System wieder auf die Beine zu helfen. Würden Eltern schon bei sich abzeichnenden Schwierigkeiten Beratung einholen, könnte in kleinen Schritten die Erziehungs- und Kommunikationskompetenzen ausgebaut und dadurch manche



existenzielle Krise verhindert und Langzeitbetreuung reduziert werden. Voraussetzung wäre das politische Bewusstsein und die proaktive Arbeit der Leistungsträger, Familien in allen Entwicklungsstadien zu unterstützen, damit komplexe und dynamische Lebenszusammenhänge an stetige Anpassungsleistungen geknüpft werden können. Eltern als «Projektmanager Familie» müssen auf wechselnde Situationen reagieren und zeitnah Hilfe in Anspruch nehmen können. Im Besonderen dann, wenn das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen gefährdet ist oder wenn kommunikative Barrieren festgestellt werden. Der Zugang zu Information und Beratung sollte jederzeit ohne finanzielle Hürden garantiert werden. Die sozialpädagogische Familienhilfe muss, wenn sie den heutigen Anforderungen gerecht werden will, die Transformation von Erziehungsberatung in der Frühförderung hin zu Kommunikationsberatung und verständnisorientiertem Handeln in Familien aller Entwicklungsstufen vollziehen. Welche Instrumente eingesetzt werden, um die gesellschaftliche Funktion der Familien zu sichern, sollte nicht an eine Verwaltungslogik geknüpft werden, in welcher

Eltern als «Projektmanager Familie» müssen auf wechselnde Situationen reagieren und zeitnah Hilfe in Anspruch nehmen können

kleine Abbruchs- und hohe Berufsintegrationsraten Erfolgskriterien und Bedingungen von Leistung sind. Familienhilfe muss sich am Versorgungsprinzip orientieren und das Jugendmatorium als Entwicklungs- und Experimentierraum verstehen. Die Sozialpolitik sollte anerkennen, dass Familiensysteme kleine Projektgruppen sind, welche mit einer agilen, schrittweise erfolgenden Arbeitsweise fortlaufend die Weichen gesellschaftlicher Entwicklung stellen. Dabei darf die sekundäre Hilfe weniger an das Einhalten von Forderungen geknüpft werden, sondern vielmehr an die Offenheit der Beteiligten, Defizite zu reflektieren und neue Bewältigungsmöglichkeiten zu eröffnen. Es gilt zu verstehen, dass präventiv in die Familie investiert werden muss, damit Interventionen in Krisen hauptsächlich von primären Netzwerken getragen und selbstgesteuert bewältigt werden können.

Das Ergebnis ist schliesslich eine Identität junger Erwachsener, die sich an kommunikativen Aushandlungsstrategien orientiert, referenziert an Wohlbefinden und Solidarität gegenüber dem Mitmenschen. In diesem Sinn ist die Familienbegleitung ein komplementäres Angebot gelingender Kommunikation in Familien und die Heimplatzierung dort ein wichtiges substitutives Angebot, wo das Familiensystem Versorgungslücken aufweist, welche die Familie in Zusammenarbeit mit der Familienbegleitung nicht schliessen kann. In diesem Sinn ist die Kommunikationsberatung in Familien, wie auch die Heimplatzierung, ein wichtiges Versorgungsangebot, welches sich nicht alternativ, sondern in Abstimmung und Ergänzung einsetzen lässt.

www.consocia.ch

Literatur

- Büchner, P.; Brake, A. (Hrsg.). (2006). *Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- Harring, H.; Witte, M.D.; Wrulich, A. (2015). *Lebenslagen Jugendlicher in Deutschland. Aufwachsen unter Bedingungen von Pluralität und Entgrenzung*. In: J. Fischer, Lutz, R. (Hrsg.). *Jugend im Blick. Gesellschaftliche Konstruktion und pädagogische Zugänge*. Weinheim/Basel: Juventa Verlag.
- Illouz, E. (2013). *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lohaus, Beyer, Klein-Hessling (2004). *Stresserleben und Stresssymptomatik bei Kindern und Jugendlichen*. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Lutz, R. (2015). *Erschöpfte Jugendliche. Auf dem Weg in die nächste Generation armer Menschen*. In: Fischer, J.; Lutz, R. (Hrsg.). *Jugend im Blick. Gesellschaftliche Konstruktion und pädagogische Zugänge*. Weinheim/Basel: Juventa Verlag.
- Morgenstern, I.; Martin, K. Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Stamm, M. (2007). *Schulabsentismus in der Schweiz. Ein Phänomen und seine Folgen. Schlussbericht zuhanden des Schweizerischen Nationalfonds SNF*. Fribourg: Departement Erziehungswissenschaften
- Stein, M. (2012). *Erziehungsziele von Eltern in Abhängigkeit soziokultureller Merkmale und subjektiver Orientierung – eine längsschnittliche internationale Analyse auf Basis der Daten des World Values Survey*. *Bildung und Erziehung* 65 (4).